

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



Mitten im Nahost-Konflikt

Schwerpunkt Sehnsucht nach Sicherheit und Freiheit

Abt v von der Dormitio-Abtei in Jerusalem erlebt Hass und Gewalt. Er erzählt, wie es ihm vor Ort geht und worauf er trotz allem hofft.



Heilig ist die Schöpfung – nicht das Land

Seit die Hamas und Israel im Krieg sind, ist in der Berichterstattung wieder häufig vom «Heiligen Land» die Rede. Dadurch wird mir bewusst, wie problematisch diese Begrifflichkeit ist.

Zwar sprechen die Christen ab dem 4. Jahrhundert vom «Heiligen Land», dennoch bleiben bis ins Hochmittelalter die nüchternen geografischen Namen Judäa, Palästina und Syria für diese Region gebräuchlicher. «Heilig» wird das Land erst durch die persönliche Wallfahrt nach Jerusalem, die als Krönung eines Pilgerlebens gilt.

Dieses «Heilige Land» wollten die Christen mit den Kreuzzügen in Besitz nehmen, wobei es nur vordergründig um den freien Zugang zu den «Heiligen Stätten» ging. Tatsächlich ging es – wie in jedem Krieg auf dieser Welt – um Macht und Fanatismus.

Das Christentum muss sich – wie alle Religionen – immer wieder gegen den Vorwurf wehren, die Religion sei die Wurzel des Fanatismus. Wer glaubwürdig dagegen argumentieren will – und es gibt gute Argumente –, der sollte auf den Begriff «Heiliges Land» verzichten. Wer ein Territorium in den Himmel hebt, der bereitet gleichzeitig masslosen Emotionen den Boden.

Heilig ist nicht das Land. Heilig ist die Schöpfung. Und sie ist geheiligt für alle Menschen.

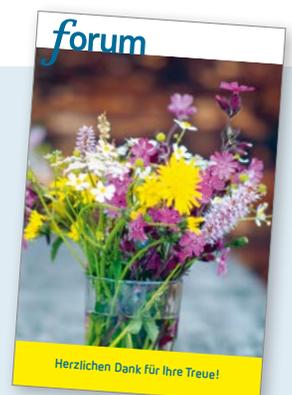
Thomas Zinako

Danke für Ihre Wertschätzung!

Auch im Jahr 2023 dürfen wir die Wertschätzung vieler unserer Leserinnen und Leser spüren – und zwar durch das Ergebnis der Spendenaktion. Das Resultat ist sehr erfreulich: 3522 Personen haben insgesamt 162 550 Franken gespendet.

In einem Jahr, in dem mehrere Krisen die Welt und die Kirche erschüttern, ist diese Solidarität ein doppelt wohltuendes Zeichen. Wir sind all jenen Leserinnen und Lesern dankbar, die unsere Arbeit schätzen und das *forum* Pfarrblatt unterstützen. Ihre Spende entlastet den Betriebskostenbeitrag der katholischen Körperschaft deutlich.

Geschäftsführung und Redaktion *forum*



Lieder für Traurige und Trauernde

Auf diesem neu erstellten Youtube-Kanal finden sich Lieder und Melodien für Menschen in Trauer: zum Anhören und Meditieren, und auch als Quelle für Ideen, welche Melodien sich für eine Abdankung eignen könnten.

Passend zu den Tagen rund um Allerseelen hat der Liedermacher und Priester Alexander Bayer den Kanal erstellt. Unterstützt und ermöglicht wird er von der Pfarrei St. Stephan in Männedorf-Uetikon, wo Bayer mitarbeitet. Bayer bietet an, auf Wunsch Noten für Kirchenmusiker:innen zur Verfügung zu stellen.

www.youtube.com/channel/UCAZYWxRqQ7cHsl6I9ZeUsWw



4

SCHWERPUNKT

Sicherheit und Freiheit verwirklichen

Abt Nikodemus Schnabel versucht in seinen Klöstern in Jerusalem und Tabgha Schutz zu bieten. Er erlebt Hass und Gewalt in einer neuen Dimension, hält aber an einer möglichen Vision für die Zukunft fest.



Foto: iStock / Joel Carillet

25

GLAUBEN HEUTE

«Ich liebe es, wenn Kinder darüber philosophieren, wo ihre Vorfahren nach ihrem Tod sein mögen.»

Claudia Mennen in ihrer Kolumne «Eine gute Frage»

REPORTAGE

26

Wenn einer etwas tut...

Was kann eine einzelne Person gegen den Klimawandel tun? Zum Beispiel bewirken, dass ein ganzes Pfarreizentrum bald klimaneutral und später klimapositiv wird.

Foto: Manuela Matt



KURZNACHRICHTEN

7

Themen auf dem Tisch

Das Fazit der Welta synode 2023

Leserbriefe

AUS DER REGION

8

Raum für Neues

Offene Tür im «Anhaltspunkt Neuhegi»

AUS DEN PFARREIEN

9–24

FORUM IM FORUM

28

Adventskalender

Begleitung in dunkler Zeit

BOUTIQUE

29

Denk mal!

Heimplatz

Schaufenster

Ausstellung: «Caspar David Friedrich»

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Narrenschiff

Miese Missionierung

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 2. November 2023

Titel: Nikodemus Schnabel, Abt der Benediktiner-Abtei Dormitio, auf einem Bild aus dem Jahr 2020.

Foto: Julia Steinbrecht / KNA

Sicherheit und Freiheit verwirklichen

Abt Nikodemus Schnabel erlebt Hass und Gewalt in einer neuen Dimension – inmitten des Nahost-Konflikts ebenso wie über soziale Medien auch aus dem Ausland. Ein Gespräch über die aktuelle Lage, die Rolle der Benediktinermönche und Visionen einer möglichen Zukunft.

forum: Wie nehmen Sie die Situation vor Ort in Israel wahr?

Abt Nikodemus Schnabel: Ich habe zwei Klöster, denen ich vorstehe – das eine in Jerusalem, wo ich gerade bin, und das andere in Tabgha am See Genezareth. Die Situation ist unterschiedlich. In Jerusalem ist es fast surreal ruhig. Wenn ich abends durch die Strassen gehe, sehe ich mehr Katzen als Menschen. Anders ist es im Kloster Tabgha, im Norden des Landes, direkt an der libanesischen Grenze. Dort befindet man sich in einem gespannten Wartemodus, man hört in der Ferne, dass die Hisbollah schießt und Israel dagegenhält.

Wie kommt es, dass es in Jerusalem derart ruhig ist?

Jerusalem ist eine multireligiöse Stadt, in der Juden, Christen und Muslime leben. Es herrscht nun wieder dieses Grundmisstrauen voneinander. Man traut dem anderen nicht mehr über den Weg. Ich erlebe das, wenn ich in der Stadt unterwegs bin. Die wenigen Menschen, die da sind, beäugen sich kritisch, man schaut, dass man grösstmöglichen Abstand voneinander hält.

Heisst das, der Kriegausbruch hat die Menschen auch untereinander gespalten?

Ja, leider nehme ich das so wahr. Es gibt natürlich auch die wunderbaren Menschen, die sagen: Wir lassen uns jetzt nicht auseinanderbringen, wir lassen die Logik des Hasses nicht gewinnen.

Und im Kloster Tabgha?

Die Grenzorte zum Libanon wurden evakuiert. Da stellt sich die Frage, wie weit wir den Menschen im Norden helfen können. Konkret haben wir seit Kriegsbeginn eine grosse Gruppe jüdischer Behinderter aus dem Süden, aus Be'er Scheva, aufgenommen, für die es wegen ihrer eingeschränkten Mobilität ganz schwierig ist, bei Luftalarm in die Bunker zu flüchten. Das

Kloster Tabgha ist seit Jahrzehnten bekannt dafür, eine Urlaubsoase für Behinderte zu sein. Wir sind deshalb entsprechend eingerichtet.

Die Kriegoantik möchte einen zwingen, sich im Konflikt auf eine Seite zu stellen. Wo stehen Sie und ihre Mitbrüder? Wie gehen Sie mit diesem Druck um?

Genau dieser massive Druck, nur noch «schwarz-weiss» zu sehen, ist momentan immens anstrengend. Es gibt kein Verständnis für Grautöne. Mein Credo und das Credo meiner beiden Klöster war immer: Wir sind weder pro Israel noch pro Palästina – wir sind pro Mensch. Wir wollen weiterhin für alle Menschen da sein, und wir versuchen aktiv, allen Menschen im Heiligen Land beizustehen. Für diese Haltung – die für mich absolut selbstverständlich ist, weil sie im Gottes- und Menschenbild aller drei abrahamitischen Religionen gründet – bekomme ich momentan ganz viel Hass, vor allem auf den sozialen Medien. Ich werde angegangen, warum ich mein Profilbild nicht in eine Israelflagge oder in eine Palästinaflagge umwandle, warum ich keine klare, harte Kante zeige, sondern stattdessen von Menschlichkeit und Frieden rede. Ich werde von vielen Seiten gedrängt, dass es jetzt heisse, Flagge zu zeigen, dass es jetzt heisse, Stellung zu beziehen, unter dem Motto: Jetzt kommt es darauf an, auf der richtigen Seite der Geschichte zu stehen.

Kommt dieses hasserfüllte Drängen von Einheimischen oder aus dem Ausland?

Von aussen. Ich bin ja mit vielen Menschen in Kontakt. Ich erlebe es massiv aus dem deutschsprachigen Raum, von dort her bekomme ich momentan sehr viel Hass. Zum Beispiel habe ich an einer Stelle an die Arbeitsmigrantinnen und -migranten erinnert, die beim Massaker der Hamas ermordet wurden und von denen viele Christen waren. Daraufhin wurde mir von Leuten in sozialen Medien vorgeworfen – ich übersetze es jetzt höflich – dass ich um Christen



Nikodemus Schnabel (45) ist Benediktiner und seit 2023 Abt der Dormitio-Abtei in Jerusalem. In dieser Funktion leitet er auch das Kloster in Tabgha und ist unter anderem für das Theologische Studienjahr Jerusalem verantwortlich. Schnabel ist deutscher Staatsbürger und trat 2003 in die Benediktinerabtei Dormitio auf dem Berg Zion ein. Unter «paternikodemus» ist er auf Instagram aktiv und veröffentlicht regelmässig Einblicke in seine Arbeit.

trauere. Ob wir denn bitte mal nur eine Woche lang ausschliesslich um Juden trauern könnten?! Für mich heisst das, dass mir diese Fussnote verboten wird, die mir wichtig ist. Ich finde das unerträglich. Offen gestanden auch, dass mir Menschen, die jetzt in Deutschland schön in ihren gemütlichen Sesseln sitzen, gerade versuchen, die Welt zu erklären.

Erreichen Sie solche – oder andere – Stimmen auch aus der Schweiz?

Aus der Schweiz erhalte ich vor allem Zuschriften, die mich ermutigen. Das tut in diesen Tagen wirklich gut.

Ist dieser hasserfüllte Druck aktuell eine neue Dynamik?

Ich lebe jetzt seit 20 Jahren in Jerusalem und muss leider sagen, dass das «Schwarz-Weiss» immer aufbricht in Konfliktsituationen. Aber jetzt hat es schon eine neue Dimension erreicht.

Wie gehen Sie mit dem Anspruch um, sich auf eine Seite zu schlagen?

Ich kann nur sagen, ich bleibe meiner Linie treu: Es geht um die Menschen, und zwar um jeden Menschen – vor allem um die vulnerabelsten, gleich, welcher Religionszugehörigkeit, Staatsbürgerschaft oder Aufenthaltsstatus.

Wie gefährlich ist diese Haltung?

Ich halte sie für überhaupt nicht gefährlich. Ich halte sie für den Ernstfall meines Glaubens und für den Ernstfall dessen, was ich hier tue.

Sind Sie allein mit dieser Haltung – oder gibt es andere religiöse Verantwortungsträger, die sich ähnlich verhalten?

Zum Glück bin ich nicht allein. Als Kirche im Heiligen Land können wir auch gar nicht einseitig sein, weil unsere Gläubigen überall sind! Allein das römisch-katholische Patriarchat, zu dem ich gehöre, umfasst alle Seiten: Wir haben die grosse Mehrzahl Arabischsprechender, meist palästinensischer Christen, wir haben die Gläubigen der Pfarrei «Heilige Familie» in Gaza, wir haben aber auch Hebräischsprechende Katholiken, das sind dann oft Ehepartner von Juden, und dann sind da philippinische, indische, srilankische und andere katholische Migrantinnen und Migranten, die meist in der Pflege oder in der Landwirtschaft arbeiten. Ausserdem sind da die «Profichristen» wie die deutschen Benediktiner, die französischen Dominikaner, die US-amerikanischen Jesuiten, die italienischen Franziskaner ... wir haben rund 600 Ordensmänner und rund 1000 Ordensfrauen hier. Christinnen und Christen sind



Trotz Kritik von allen Seiten will Abt Nikodemus Schnabel nicht «schwarz-weiss» denken. Für sein Kloster stehen nach wie vor die Menschen im Mittelpunkt.

überall in diesem Land und auf allen Seiten, und zwar oftmals unter den Schwachen, Armen und Wehrlosen.

Kann ein religiöser Ort wie die Dormitio-Abtei in diesem Konflikt eine Vermittlerrolle übernehmen?

Das wäre wohl eine masslose Überschätzung der Bedeutung dieses Klosters. Natürlich bleibt die Dormitio ein Ort, der für den Dialog jederzeit offensteht. Wir tun das, was wir tun können: Unsere Kirche ist offen, unsere Gebetszeiten sind weiterhin öffentlich. Die Cafeteria ist offen. Der Laden ist offen. Dasselbe gilt für das Kloster in Tabgha. Klar: ökonomisch gesehen ist das ein Wahnsinn. An guten Tagen kommen sonst bis zu 5000 Pilgerinnen und Pilger – jetzt sind es ungefähr zehn.

Was bewegt Sie dazu, Ihre Orte offen zu halten?

Wir wollen eine Oase der Hoffnung und des Trostes sein, mitten in der Schockstarre, in diesem Klima der Angst. Wir sagen: Egal wer kommt – herzlich willkommen. Wir fragen nicht: Bist du Jude, Christ oder Muslim? Wir schauen nicht, ist dein Visum abgelaufen oder noch gültig? Wenn du Mensch bist: komm! Allerdings: Wir haben einen Wächter, wir sind also ein bewachter Ort. Wer bei uns über die Türschwelle kommt, soll wissen: Hier bin ich an einem geschützten Ort, hier kann ich in Ruhe in der Kirche sein, hier darf ich angstfrei sein. Die Dormitio-Abtei hat sehr dicke Mauern, sie ist also auch psychologisch ein Ort, der Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Und wenn jemand ein Gespräch sucht, findet er in der Cafeteria immer einen Mönch, der zuhört.

Als Benediktiner sind Sie der «stabilitas loci» verpflichtet, bleiben also ihr Leben lang an einem Ort. Macht Ihnen das gegenwärtig auch Angst?

Angst habe ich zum Glück nicht, auch bei meinen Mitbrüdern spüre ich keine Angst. Wir haben uns natürlich in vollkommener Freiwilligkeit für diesen Ort entschieden, auch wissend, dass das ein Ort ist, der durchaus nicht ohne Spannung ist. Was mich allerdings stark beschäftigt, ist die Sorge um die mir anvertrauten Menschen: meine Mitbrüder, unsere Studierenden, von denen die Mehrzahl noch da ist, unsere Mitarbeitenden, von denen nun einige im Kloster wohnen, weil sie Angst haben, nach Hause zu fahren. Und unsere deutsche Auslandsgemeinde, die Diplomaten, Expats und Journalistinnen, die Migrantinnen und Asylsuchenden. Alles Menschen, die glauben, dass ein Zusammenleben möglich ist, und die jetzt leiden unter diesem brutalen Hass.

Wie könnte sich dieser Konflikt im besten Fall entwickeln – und wie im schlimmsten Fall?

Ich bin Christ, ich bin Optimist und ein hoffnungsfroher Mensch, deswegen bin ich auch hier. Jerusalem ist eine Sehnsuchtsstadt, in die Juden, Christen und Muslime voller Sehnsucht kommen, um zu beten. Das fasziniert mich an dieser Stadt. Ich glaube, jetzt braucht es eine echte Vision, und jetzt wird auch klar, so wie bisher kommen wir nicht weiter. Es sind zwei Grundsehnsüchte da. Im besten Fall werden diese benannt – und die Frage angegangen, wie beide sich verwirklichen lassen: Es ist da die grosse Sehnsucht der Israelis nach Sicherheit und es ist da die grosse Sehnsucht der Palästinenser nach Freiheit. Konkret heisst das: Wie kann Israel ein gesicherter Staat sein, ohne die Freiheitssehnsucht der Palästinenser zu ignorieren, und wie können die Palästinenser einen freiheitlich-souveränen Staat bekommen, ohne die Sicherheitssehnsucht der Israelis zu ignorieren? Ich hoffe darauf, dass jetzt wirklich ein neuer Prozess des Dialogs beginnt.

Im schlimmsten Fall allerdings wird weiterhin die Sprache der Gewalt gesprochen. Dann wird es mehr Blutvergiessen geben, mehr zerstörte Biografien, mehr Misstrauen, mehr Hass.

Gespräch Veronika Jehle

Benediktiner in Israel

Die Dormitio-Abtei ist eine deutschsprachige Benediktinerabtei auf dem Berg Zion in Jerusalem. Zu ihr gehört das Priorat Tabgha am See Genezareth mit seinem Pilgerhaus und einer Behinderten- und Jugendbegegnungsstätte. Dort haben die Benediktiner eine Gruppe jüdischer Behinderter aus Be'er Scheva aufgenommen.

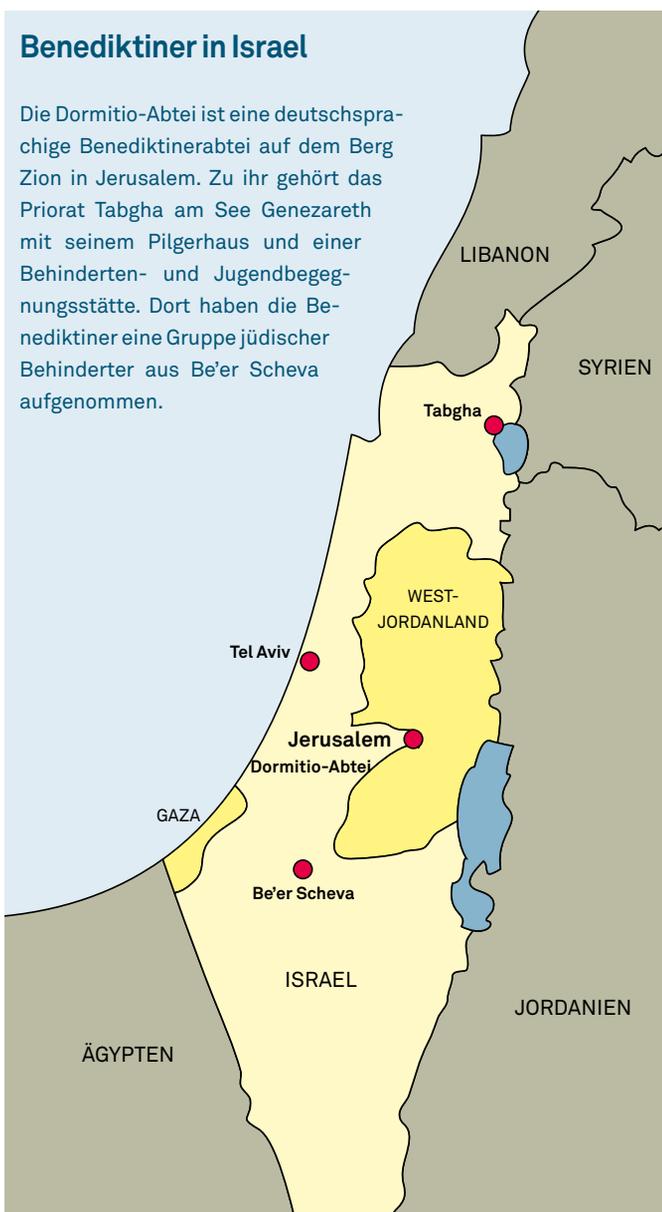


Illustration: Carolina Gurtner

Das Gespräch wurde am 24. Oktober per Video geführt.

Weltsynode in Rom

Die Themen sind auf dem Tisch

Mehr Einflussmöglichkeiten für Frauen, bischöfliche Gewaltenteilung, aber keine Antworten zu sexueller Diversität: das ist das Fazit der Weltsynode.

Das Abschlussdokument der Weltsynode wurde am 28. Oktober mit deutlicher Mehrheit angenommen. Es haben erstmals nicht nur Bischöfe, sondern auch Frauen und Männer ohne Bischofsweihe stimmberechtigt teilgenommen.

Gewaltenteilung gefordert

Bei den heiss diskutierten Themen «Frauen» und «LGBTQ+» bleiben die Formulierungen vage. Dafür bezieht die Synode beim Thema Missbrauchsaufklärung und -prävention klar Position: Es sollte in Erwägung gezogen werden, die richterliche Aufgabe einem anderen Gremium als den Bischöfen anzuvertrauen, heisst es in Kapitel 12. Mit anderen Worten: Die Weltsynode fordert eine Gewaltenteilung. Weiter soll eine periodische Überprüfung der bischöflichen Arbeit und die Implementation einer «Kultur der Rechenschaftspflicht» eingeführt werden. Mit deutlichen Worten benennt die Weltkirche hier die systemischen Faktoren der Missbrauchskrise und -vertuschung. Die Schweizer Delegation mit Bischof Felix Gmür, Helena Jeppesen-Spühler und Claire Jonard zeigte sich davon positiv überrascht. «Die Bischöfe weltweit haben verstanden, dass ihnen wegen der Missbrauchskrise das Wasser bis zum Halse steht», sagte Helena Jeppesen-Spühler an der Pressekonzferenz in Rom.

Umstrittene Themen

Kapitel 9 widmete sich explizit den Frauen. Worauf man sich einigen konnte: «Die Kirchen in aller Welt haben den Ruf nach einer stärkeren Anerkennung und Aufwertung des Beitrags der Frauen klar formuliert.» Es müsse künftig diskutiert werden, wie «die Kirche mehr Frauen in bestehende Rollen und Ämter einbeziehen» kann. Und falls neue Ämter für Frauen «erforderlich sind», müsse geklärt werden, «auf welcher Ebene und in welcher Weise».

Nicht einigen konnte man sich in der Frage des Diakonats. Hier gibt das Abschlussdokument die verschiedenen, faktisch unvereinbaren Positionen wieder und verweist auf die noch ausstehenden Ergebnisse der vom Papst eingerichteten Kommissionen. Immerhin sollen künftig entsprechend ausgebildete Frauen in allen kanonischen Verfahren als Richterinnen fungieren dürfen.

Keinen Einzug ins Abschlussdokument fand der Begriff «LGBTQ». Im Kapitel 15 wird anerkannt: «Einige Themen wie die Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung (...) sind nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche umstritten, weil sie neue Fragen aufwerfen.» Daher will man sich weitere Zeit für diese Überlegungen nehmen.

Abschlussberatungen 2024

Auch neue kirchliche Beratungsstrukturen, eine Dezentralisierung der gesamten Kirche und Änderungen im Kirchenrecht werden im Abschlussdokument vorgeschlagen. «Dank der neuen Anordnung von runden Tischen und einer neuen Methode führte das erste Treffen in Rom zu einem intensiven Austausch zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Wie bei den kontinentalen Versammlungen stellten die Teilnehmenden gegenseitiges Zuhören und Respekt für die Meinung der anderen in den Mittelpunkt der Treffen», schreibt die Schweizerische Bischofskonferenz in ihrer Medienmitteilung. Und weiter: «Das zum Abschluss der Synode veröffentlichte Dokument ist ein Zwischenbericht und dient als Arbeitsdokument für die Weltsynode im Oktober 2024.»

Was dort beraten und formuliert wird, kommt als Anregung zu Papst Franziskus, der daraus in einem «Nachsynodalen Schreiben» Entscheidungen treffen kann.

kath.ch/vaticannews/bl



LESERBRIEFE

forum 20/2023

«Editorial»



Einmal mehr muss ich der Redaktion des forum absolut beipflichten, wenn sie im Editorial schreibt, dass der Klerus entmacht werden muss. Es muss wirklich endlich gehandelt werden, wenn die Kirche überleben will. Ich selbst bin überzeugt, dass die ganze Kurie im Vatikan aufgelöst werden sollte, damit der Papst überhaupt etwas Handfestes in die Wege leiten und sich nicht mehr hinter der Kurie verstecken kann.

Kurt Eigenmann Dietikon

forum 21/2023

«Debattierclub ohne Vollmacht»



«Debattierclub ohne Vollmacht» ist die Kürzestfassung der Gedanken von Hubert Wolf zur Weltbischofssynode in Rom. Der Kirchenhistoriker hat keine Hoffnung mehr, dass die notwendigen, allseits bekannten Veränderungen in unserer Kirche eingeleitet werden. Er meint deshalb, dass es wieder viele Enttäuschte geben wird. Die Austrittswelle rollt weiter, nicht so aber in unserer Pfarrei: Sie ist erlebbar als tatkräftige Gemeinschaft von Menschen mit gegenseitiger Anteilnahme und Unterstützung. Chur und Rom – weit weg.

Haymo Empl Winterthur



Kulturelle oder spirituelle Angebote geniessen oder selber mittragen – das schätzt Daniela Beck am «Anhaltspunkt Neuhegi».

Raum für Neues

Im Winterthurer «Anhaltspunkt Neuhegi» können sich Menschen kreativ und sozial engagieren. Wie Daniela Beck dies immer wieder – und trotzdem ohne Verpflichtung – tut.

Eigentlich kam Daniela Beck über eine Brauereibesichtigung mit Bierdegustation in Kontakt mit dem «Anhaltspunkt Neuhegi». Das war 2015. Auf den Anlass hingewiesen wurde die Physiotherapeutin und zweifache Mutter damals durch ihre Pfarrei. Denn das Begegnungszentrum ist ein Projekt der katholischen Kirche in Winterthur. Mit den Räumlichkeiten mitten im belebten Quartier, wo Daniela Beck und ihr Mann seit elf Jahren wohnen, und gleich neben dem weitläufigen Eulachpark möchte die Kirche auch ausserhalb der Kirchenräume Präsenz zeigen.

Seit besagter Bierdegustation wirkt Daniela Beck immer wieder und trotzdem ganz unverbindlich als Freiwillige im Quartiertreff mit. «Meine Motivation ist das soziale Engagement», sagt sie. So war Daniela während der Coronapandemie als Fahrerin tätig und brachte die im Begegnungszentrum gesammelten Lebensmittelsäcke zum Verein Incontro in Zürich, wo sie an Randständige verteilt wurden. Die Kleidertausch-Party «Tausch dich aus!», die mittlerweile regelmässig im «Anhaltspunkt» stattfindet, geht gar auf die Initiative von ihr und einigen Freundinnen zurück.

Generell ist das Team der Festangestellten offen für Ideen und Vorschläge. Das Programm soll sich am Publikum orientieren. Neben dem Wahrnehmen und Umsetzen ihrer Wünsche und Bedürfnisse schätzen die Besucher und Freiwillige wie Daniela die Unverbindlichkeit der Angebote. Anders als in einem Verein ist auch das freiwillige Engagement keine Verpflichtung. Jeder und jede kann den «Anhaltspunkt» so oft unterstützen, wie es ihm oder ihr passt. Im Gegenzug unterstützt das Begegnungszentrum aber auch Projekte, wie die Kleidertausch-Party, mit Räumlichkeiten, Werbung und Knowhow.

Der «Anhaltspunkt» steht allen offen, egal welcher Religion, welchen Alters oder welcher Herkunft. Das Angebot ist vielfältig – Spiritualität neu erfahren, Kultur erleben, ein wenig Ruhe geniessen und Auftanken oder mit anderen ins Gespräch kommen, alles ist möglich. Das niederschwellige und vielfältige Angebot des «Anhaltspunkt» kommt dem Bedürfnis der Menschen nach flexiblen, abwechslungsreichen, individuellen Möglichkeiten des Engagements ohne langfristige Verpflichtungen entgegen.

Das Konzept kommt an. Am Samstag, 18. November, feiert das Begegnungszentrum seinen zehnten Geburtstag mit einem Tag der offenen Tür. Auch Daniela und ihre Familie werden sicherlich vorbeischaun und viele Bekannte antreffen, mit denen sie sich über gemeinsame Erinnerungen austauschen und zukünftige Projekte besprechen.

Saskia Richter Kommunikationsstelle Synodalrat

Tag der offenen Tür

Samstag, 18. November, 9.00 bis 17.00 Uhr, im Anhaltspunkt, Ida-Sträuli-Strasse 91, Winterthur.

Kulinarisches, Highlights aus dem aktuellen Programm, am Nachmittag Kinderprogramm und zum Schluss die Ehrung langjähriger Freiwilliger.

www.anhaltspunkt-neuhegi.ch

Eine gute Frage

Illustration: Nadja Hoffmann



Ist Grosi im Himmel?

Der schlichte Sarg war vor dem Altar aufgebahrt, Grosi war verstorben. Unsere Familie sass in der ersten Reihe rechts und links vom Mittelgang. Neben mir Ludwig, mein Neffe, 5 Jahre alt. Ludwig hatte Grosi immer gern im Altenheim besucht. «Grosi, Ludwig ist da!», rief er jeweils voller Enthusiasmus beim Betreten des Zimmers. Und dann durfte er auf Grosis Rollator sitzen. In die Stille vor der Abdankung fragte Ludwig nun: «Ist Grosi jetzt dort in der Dose?»

Diese Frage von Ludwig fand ich leicht zu beantworten. Schwieriger ist die Frage, ob Grosi denn «im Himmel» sei. Ich liebe es ja, wenn Kinder darüber philosophieren, wo ihre Vorfahren nach ihrem Tod sein mögen. Justus zum Beispiel, vier Jahre alt, hatte seinen Urgrossvater gar nicht gekannt. Dennoch sagte er unvermittelt während des Legospiels: «Der Uropa ist im Himmel oben, oder?» Dabei hob er den Kopf und

schaute zur Zimmerdecke. Ich war auf solch eine Frage nicht vorbereitet gewesen. Ich antwortete: «Ich glaube nicht! Da oben ist es viel zu voll: Flugzeuge, Satelliten und so. Und darüber Sterne und Planeten.» Während ich das aussprach, erschrak ich über meine eigene allzu nüchterne Antwort. Um sie etwas abzumildern, fügte ich hinzu: «Weisst du, Justus, ich sage lieber: Uropa ist jetzt in Gottes Hand. Das ist viel schöner! Nicht da oben, wie so ein Flugzeug.»

Welche Hoffnung hegen wir für unsere Toten? Was bedeutet aus theologischer Sicht der Glaube an die Auferstehung des Leibes? Reicht es, zu wissen, dass in biologischer Sicht nichts Materielles verloren geht: Der Staub, zu dem wir zurückkehren, bleibt ja im Universum erhalten?

Ich halte es gerne mit dem reformierten Theologen, Pfarrer und Poeten Kurt Marti. Er schreibt in seinem klei-

nen Büchlein «Heilige Vergänglichkeit»: «Gott ist unser Jenseits». Mir gefallen diese schlichten Worte. Für mich habe ich sie ergänzt: Gott ist mein Diesseits und mein Jenseits. – Ich brauche nicht mehr. Mehr muss ich nicht wissen.

Eine andere Geschichte, die mir nicht mehr aus dem Sinn geht: Meine Schwiegermutter wurde schwächer und schwächer. Bei einem meiner letzten Besuche fragte sie mich: «Meinst du, ich sehe meinen Ehemann im Himmel wieder?» Ich spürte ihre Angst und ihre Sehnsucht, die in dieser Frage mitschwangen. Ich wollte eigentlich nicht antworten und meinte doch, mich als Theologin nicht um eine Antwort herumdrücken zu können. Deshalb, um sie zu schonen und mich, sagte ich: «Bestimmt siehst du Hans im Himmel wieder!» Die Erinnerung an diese Begegnung geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Weil meine Antwort nicht ehrlich war. Ich habe mit dieser Antwort meine Schwiegermutter nicht ernst genommen. Warum, frage ich mich, habe ich nicht, anstatt zu antworten, vielmehr gefragt, was sie bewegt?

«Ist Grosi dort in der Dose?» Ludwig hat sich damals die Frage selbst beantwortet. Als sich die Tür der Sakristei öffnete, sagte er: «Jetzt kommt der Grossvater und holt Grosi heim. Und dann fliegen sie beide in den Himmel!» Amen. So sei es!

Claudia Mennen Pastoraltheologin,
Leiterin der Propstei Wislikofen und
der dortigen Bibliodrama-Schule

im echten Leben

Kopf Welche Jenseits-Vorstellungen kenne ich? Ich suche im Internet, was ich alles dazu finde. Ich schaue mir ein Video an und erzähle einer Freundin davon. Oder vielleicht doch einem Familienangehörigen?

Herz Hilde Domin schreibt in «Die schwersten Wege» von «verlierbaren Lebenden» und «unverlierbaren Toten». Stimmt das für mich? Wer sind meine «verlierbaren Lebenden» und «unverlierbaren Toten»?

Hand Ich besuche den Friedhof und zünde am Familien- oder Gemeinschaftsgrab eine Kerze an. Ich nehme wahr, was ich dabei spüre: Verbundenheit, Fremdheit, Hoffnung, Angst? Oder etwas anderes?



Foto: Manuela Matt

Das Pfarreizentrum von St. Anna Opfikon-Glattbrugg wird nachhaltig saniert – soll aber optisch seinen «70er-Jahre-Look» behalten.

Wenn einer etwas tut...

Was kann eine einzelne Person schon gegen den Klimawandel tun?
Zum Beispiel bewirken, dass ein ganzes Pfarreizentrum bis 2026 klimaneutral und bis 2035 klimapositiv wird.

«Ich bin oft hier im Pfarreizentrum von St. Anna Opfikon-Glattbrugg, früher als Jubla-Leiter und jetzt als Präses», erzählt der heute 36-jährige David Sichau. Jubla ist der Kinder- und Jugendverband «Jungwacht Blauring», dessen einzelne Scharen meist in Pfarreien beheimatet sind. In St. Anna Opfikon-Glattbrugg sind das aktuell rund 50 Kinder und 15 junge Leiterinnen und Leiter. Wöchentlich treffen sich die Leitenden zu ihrem «Höck» in der Pfarrei, alle zwei Wochen bevölkern die Kindergruppen am Samstag das Pfarreigelände. Mittendrin David Sichau, der 2008 hierher gezogen ist und gleich als Leiter einstieg. Seit 2018 stellt er als sogenannter «Präses» die Verbindung zwischen der Jubla und der Pfarrei sicher und unterstützt «als Backup, also nur wenn nötig», wie er sagt, die Aktivitäten der jungen Leitenden. «Ich gehe also regelmässig hier ein und aus und habe mich immer darüber aufgeregt, dass wir hier unglaubliche Dachflächen haben, die wunderbar besonnt werden, mit denen wir aber nichts

machen.» Sensibilisiert für dieses Thema war David Sichau durch sein Studium «Interdisziplinäre Naturwissenschaften» und die Auseinandersetzung «mit den aktuellen Problemen, die wir Menschen verursachen», wie er sagt.

40fache Wirkung

Als Mieter sei er sehr eingeschränkt, sagt David Sichau. Da, wo er wohne, passiere nichts: «Da ist sogar noch eine Ölheizung drin.» Irgendwann dämmerte es ihm: «Wenn ich die Kirchgemeinde davon überzeuge, klimaneutral zu werden, dann ist die Wirkung so gross, wie wenn ich 40 Einfamilienhaus-Besitzende dazu bringe, nachhaltig zu sanieren.» Also hat er an der Kirchgemeindeversammlung vom 22. November 2021 eine Einzelinitiative eingereicht mit der Forderung, die nötigen Massnahmen zu ergreifen, um bis 2030 klimaneutral und bis 2035 klimapositiv zu sein – bis dahin also sauberen Strom sogar abgeben zu können. Seine Initiative wurde einstimmig angenommen. «Natur-

lich war an jener Kirchgemeindeversammlung das Durchschnittsalter deutlich tiefer als gewöhnlich, und es hatte auch mehr Anwesende», erinnert er sich und lacht. «Wer in der Jubla stimmberechtigt war, ist aufmarschiert.»

Wenn schon nachhaltig, dann richtig

Dass der Antrag dann sogar einstimmig angenommen wurde – damit hätte auch David Sichau nicht gerechnet. Und erst recht nicht, dass er damit den Anstoss zu einer nachhaltige Gesamtanierung von Pfarreizentrum und Kirche gegeben hat. «Ich dachte an eine Solaranlage auf dem Dach und Biogas zum Heizen», erinnert er sich. Doch die Kirchenpflege liess es nicht dabei bewenden. Liegenschaftsverwalter Rosario Vitanza: «Wir sagten uns: Wenn schon nachhaltig, dann richtig. Unsere Gebäude sind aus den 1970er-Jahren. Sie wurden gut gepflegt, aber eine Gesamtanierung wäre früher oder später sowieso nötig geworden.» Daher hätten sie an der Kirchgemeindeversammlung 2022 um Aufschub gebeten, um ein Gesamtkonzept zu erarbeiten. «Es gab extrem viele zusätzliche, unerwartete Faktoren wie zum Beispiel die Statik, die wir seriös abklären mussten», erklärt Vitanza. Im Frühling 2023 wurde dann das Gesamtkonzept an einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung vorgestellt – und wiederum einstimmig angenommen. Im Wesentlichen geht es dabei um die Wärmedämmung an den Gebäuden, Solarzellen auf den Dächern sowie Wärmepumpen und Erdsonden. «Wir führen die Bauarbeiten in Etappen durch», sagt Vitanza. «Bereits 2024 ist das Forum, also das Kirchgemeindehaus mit dem grossen Saal, an der Reihe, 2025 die Kirche und 2026 die Heizung.» Gebaut werde jeweils zwischen Ostern und Martini im November, so dass die beiden grossen Kirchenfeste ohne Baulärm gefeiert werden können.

«Dass die Finanzen der Kirchgemeinde aktuell noch gut sind, hat sicher mitgeholfen, dass wir das so umfassend anpacken konnten», sagt der Liegenschaftsverwalter. Zudem gebe es von der Kantonalkirche Beiträge für nachhaltige Sanierungen, ebenso Fördergelder von Bund und Kanton. Und David Sichau ergänzt: «Der Anstieg der Energiepreise im letzten Winter hat die Zustimmung zu diesem Projekt zusätzlich gefördert.» Dass nun das Ziel «klimaneutral» sogar schon im 2026 erreicht werde, sei umso schöner, finden die beiden übereinstimmend.

Auch ökologisch nicht polarisieren

Ist St. Anna eine Pfarrei, die besonders ökologisch unterwegs ist? Co-Gemeindeleiter Thomas Lichtleitner sagt: «Wir haben versucht, auch beim Thema Ökologie nicht zu polarisieren.



Co-Gemeindeleiter Thomas Lichtleitner, Liegenschaftsverwalter Rosario Vitanza und Jubla-Präses David Sichau (v.l.n.r.) freuen sich über die grosse Zustimmung der Kirchgemeinde zum Vorhaben «bald klimaneutral» und «bis 2035 klimapositiv».

Unsere Pfarrei besteht aus Menschen, von denen die meisten wegen des Flughafens hier leben: entweder wegen der hervorragenden Verkehrsanbindung oder weil es ihr Arbeitsplatz ist. Teilweise auch wegen der im Verhältnis zu Zürich günstigeren Wohnungen – was dem Fluglärm geschuldet ist», erklärt er. Deshalb habe er nie eine Predigtreihe zum Thema Ökologie gemacht, und schon gar nicht würde er irgendwelche ökologische Selbstverpflichtungen vorschlagen. Umso mehr freut er sich, dass die Pfarreiangehörigen der nachhaltigen Gesamtanierung so deutlich zugestimmt haben. «Ein Problem allerdings wird sein, dass unser grosser Pfarreisaal eine gewisse Zeit nicht benutzbar ist», sagt er. Denn dieser sei der einzige bezahlbare grössere Begegnungsraum in der weiteren Umgebung, wo auch Familien- und andere Feste gefeiert werden. «Daher wird dessen Sanierung im Sommer sein, wo man eher nach draussen ausweichen kann.» Für die Feiern der Gottesdienste dürfen die Katholikinnen und Katholiken während der Umbauphase die reformierte Schwesterkirche benützen, kleinere Feiern könnten auch im Kirchgemeindehaus stattfinden.

David Sichau ist in Deutschland aufgewachsen. Als Student kam er in die Schweiz und wohnte hier in Glattfelden bei seinen Grosseltern, die «Mitbegründer der Pfarrei St. Anna waren», wie er sagt. Dass ihr Enkel mit seiner Klima-Initiative einen wichtigen Baustein zur weiteren Entwicklung der Pfarrei beitragen würde, haben sie sich bei der Gründung der Pfarrei wohl kaum vorgestellt.



Die katholische Kirche im Kanton Zürich unterstützt nachhaltige Initiativen und Veranstaltungen sowie ökologische Sanierungen der Kirchgemeinden. www.zhkath.ch

Bei der reformierten Landeskirche Zürich wurde vor kurzem die «Schöpfungsinitiative» mit über 1000 Unterschriften eingereicht. Sie verlangt, dass die Landeskirche Zürich ihre Treibhausgasemissionen bis 2035 auf Netto-Null reduziert. www.zhref.ch

Begleitung in dunkler Zeit

Nicht nur der Winter, auch die Weltlage erscheint dunkel. Wir haben einige adventliche Bücher und Kalender gesucht, die hoffnungsvoll stärkend durch diese Zeit begleiten können.

Für Erwachsene

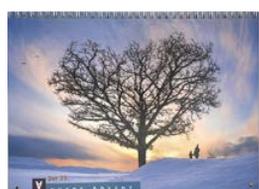
Christmas Songs



Melodien, die zu unseren Weihnachtserinnerungen gehören, bekommen mit diesem Buch ein Gesicht, eine Geschichte und eine Verankerung in der Zeit, in der sie geschrieben oder gesungen wurden. Warum sie berühren und aus welcher Intuition sie entstanden sind, wird ebenso erzählt wie die Rezeption und Entwicklung dieser «Songs für die Ewigkeit». Ein wunderbarer musikalischer Adventskalender, wenn man sich die Mühe macht, die Songs zum Anhören selber im Internet zusammenzusuchen.

«Hits from Heaven. Christmas Songs, die unser Herz erwärmen», Uwe Birnstein, Verlag Neue Stadt 2023, 127 S., Fr. 25.90
ISBN 978-3-7346-1326-5

«Wurzeln und Flügel»



Der Adventskalender von «Andere Zeiten» begleitet mit berührenden Geschichten, Gedichten, Impulsen und Bildern durch jeden Tag des Advents bis zum Dreikönigstag. Die Sonntagstexte fragen in einer Zeit, in der vieles ungewiss scheint: Was gibt uns Kraft in diesen besonderen Wochen? Was macht aus dieser Welt einen verlässlichen Ort? Wer mit anderen Kalenderlesenden in den Austausch kommen möchte, kann dies über das «anderezeiten forum» digital tun. Den «Andere Zeiten»-Adventskalender gibt es auch in Brailleschrift.

«Der Andere Advent», DIN A4, mit Spiralbindung, Fr. 15.–. Bestellen: 052 720 73 81
www.tecumkiosk.ch
www.anderezeiten.de

Weihnachten damals in der Schweiz



16 Nostalgische Geschichten rund um eine alleinerziehende Mutter von sieben Kindern in der Schweiz der Sechzigerjahre – authentisch und herzerwärmend erleben

Leserinnen und Leser die Weihnachtszeit mit all dem Geheimnisvollen, das sie den Kindern Jahr für Jahr schenkt – damals wie heute.

«Ganz aus Schokolade. Weihnachten damals in der Schweiz», Erica Brühlmann-Jecklin, TVZ 2023, 88 S., Fr. 22.–
ISBN 978-3-290-18571-8

Fürchtet euch nicht



Angst und Unsicherheiten sind in Welt, Gesellschaft und Kirchen allgegenwärtig. Mit Illustrationen, Geschichten und Gedichten für jeden Tag im Advent

aktiviert dieses Heft innere Kräfte, verbindet Himmel und Erde und führt mutig bis Weihnachten und darüber hinaus.

«frauenforum» Evangelische Zeitschrift 8/2023, Basel. Fr. 9.–. Titelbild als Adventskarte A6 oder A5: Fr. 3.–
Bestellen: 061 311 06 73
www.zeitschrift-frauenforum.ch

Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Paul und der Weihnachtsstern



Der kleinste Engel im Himmel verliert die 24 Sterne, aus denen er den Weihnachtsstern zusammensetzen sollte. Also sucht er diese unten auf der Erde.

Was er dabei erlebt und was die Sterne und sein liebenswürdiges Wesen dabei alles verzaubern, erzählt dieses Buch in kurzen Texten für jeden Tag.

«Paul und der Weihnachtsstern», Katharina Pflugbeil, BoD 2023, 120 S.
ISBN: 978-3-7568-6742-4

Echt jetzt?



Überraschende Erkenntnisse, Impulse und Denkanstösse geben die 28 ab-

reissbaren Karten dieses Kalenders für junge Leute. Gratis gibt es dazu einen kleinen Türchen-Adventskalender, und auf der Website des Verbandes katholischer Pfadfinder Impulse zum Adventskalender für Jugendgruppen, Pfarreien und Familien.

Verband kath. Pfadfinder, Fr. 8.–
Bestellen: 041 266 05 00
www.vkp.ch

«Der Andere Advent» für Kinder



Täglich verbergen sich hinter auftrennbaren Seiten vom Vor-

abend des ersten Advents bis zum 6. Januar coole Fakten, Mitmachaktionen und Impulse zum Nachdenken. An den Sonntagen erzählen Menschen aus verschiedenen Generationen, was sie mit dem Advent verbindet. In einer Fortsetzungsgeschichte an den Samstagen geht es um den grossen Wunsch eines kleinen Mädchens. Auch die beliebten Begleiter Ochs und Esel sind wieder mit lustigen Witzen und Scherzfragen dabei.

DIN A5, Fr. 13.–. Bestellen: 052 720 73 81
www.vereintecum.ch

«Mittendrin im Advent»

Das ökumenische Onlinemagazin «mittendrin.life» gibt täglich einen Impuls für junge Erwachsene.

www.mittendrin.life

pd/bl

Denk mal!

Heimplatz

Ignaz Heim (1818 – 1880) leitete in Zürich verschiedene Gesangsvereine und war Mitbegründer der Musikschule Zürich. Zudem gab Heim zahlreiche Gesangsbücher heraus und komponierte unzählige Volkslieder.

Der Musiker war so geschätzt in Zürich, dass ihm bereits 1883, nur drei Jahre nach seinem Tod, ein Denkmal gesetzt wurde. Neun Jahre später wurde auch der Platz, auf dem es stand, nach Ignaz Heim benannt. Zuvor hatte der Platz «Kantonsschulplatz» geheissen.

Nur wenige Tage nach Heims Tod wurde der Bildhauer Baptist Hoerbst beauftragt, eine Büste des Verstorbenen zu gestalten. Die NZZ berichtete damals, der Künstler habe dafür von den Angehörigen des Verstorbenen die Erlaubnis erhalten, eine Totenmaske herzustellen, damit die Büste möglichst porträtähnlich herauskomme.

In den letzten zwanzig Jahren kam es immer wieder zu Diskussionen um das Denkmal. Der Grund dafür war allerdings nicht eine neue Sicht auf den Geehrten, sondern die Gestaltung des Heimplatzes. Die städtische Denkmalpflege befand schliesslich 2015: «Das Belassen des Denkmals setzt einen

kleinen Kontrapunkt zwischen dem alten und dem kommenden Neubau des Kunsthauses.»

bit

Ignaz-Heim-Denkmal

Künstler: Baptist Hoerbst (1850–1927)
beim Heimplatz 6, Zürich

Schaufenster → **Ausstellung**

Caspar David Friedrich



Foto: Kunst Museum Winterthur / zvg

Die einen sehen in den Bildern Caspar David Friedrichs religiöse, die anderen politische Botschaften. Einige verstehen seine Bilder auf einer emotionalen Ebene, andere interpretieren sie naturwissenschaftlich.

Bisher wenig Beachtung fand die Frage, woher Friedrich Anregung für sein Schaffen fand, welche Künstler er bewunderte und wie diese sein Werk beeinflussten. Die Vorboten und Vertreter einer frühen Stimmungslandschaft werden in Winterthur in Bezug zu Friedrichs Werken gesetzt.

So tritt das ikonische Schaffen Friedrichs mit berühmten Gemälden wie dem Wanderer über dem Nebelmeer und Kreidefelsen auf Rügen in den Dialog mit Vorläufern der Romantik.

pd

Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik

Kunst Museum Winterthur,
Reinhart am Stadtgarten
Die Ausstellung dauert noch bis am
19. November 2023
www.kmw.ch

Auf Sendung

«Messianische Wehen» in Nahost?

Im aktuellen Gewaltausbruch sehen religiöse Extremisten Anzeichen für das Kommen des messianischen Zeitalters. Erstaunlicherweise hat diese «apokalyptische» Weltdeutung sowohl jüdische als auch christlich-evangelikale wie auch muslimische Anhänger. Wie kommt das? Und: Wie gefährlich ist das?

 So, 12.11. – 8.30 Uhr – SRF 2 Kultur

Georg Elser und der Tyrannenmord

Am 8. November 1939 verübte der Schreiner Georg Elser in München ein Bombenattentat auf Adolf Hitler. Der Tyrannenmord scheiterte knapp. Wie stehen wir heute zu einer solchen Tat – Blut vergiessen, um Leben zu retten?

 So, 19.11. – 15.05 Uhr – SRF 2 Kultur

Wie ich mich besser spüre

Was steckt hinter dem Trend zur Selbstoptimierung und wo liegen die Gefahren?

 Mi, 22.11. – 19.00 Uhr – BR

Jetzt Infoabende besuchen!

Kurzgymnasium

Musisches Profil
Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie
Profil Naturwissenschaften+ (Magna)

Informationen und Anmeldung www.unterstrass.edu
 Gymnasium Unterstrass beim Schaffhauserplatz in Zürich

unterstrass.edu
 WO WERTE SCHULE MACHEN

Kloster Kappel

Stilles Wochenende im Advent
 Eine Einladung, bei sich und Gott einzukehren.
Mit Ruth Maria Michel
 1.–3. Dezember

Gregorianischer Choral
 Singendes Beten in der 1000-jährigen St. Galler Tradition.
Mit Chr. N. Schröder
 8.–10. Dezember

Schweigeretraite im Advent
 Mit Impulsen in die adventliche Stille eintauchen
Mit A. Fischer und J. Wurm
 15.–17. Dezember

Kloster Kappel
 8926 Kappel am Albis
 Tel. 044 764 88 30
www.klosterkappel.ch

Nicht alles wegwerfen!

Aus alt wird neu

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterei-mattle.ch
info@polsterei-mattle.ch
 Polsterei Mattle AG
 Polsterwerkstätte – Industriepolsterei
 8862 Schübelbach

Nächste Inserateschlüsse:

- 13. November (Nr. 24)
- 27. November (Nr. 25)
- 11. Dezember (Nr. 26)

forum@c-media.ch

Tel 143
 Die Dargebotene Hand

KONZERTZYKLUS MUSIK IN ST. FRANZISKUS

Olivier Latry
von Notre-Dame, Paris wohl die Nummer Eins unter den Organisten – eröffnet das 50-jährige Jubiläum der frisch renovierten Kuhn-Orgel mit einem grandiosen Konzert.
Kollekte
www.musikinstfranziskus.ch

Sonntag, 19. November 2023
 17.00 Uhr, Kirche St. Franziskus
 Zürich-Wollishofen

Wir lassen niemanden allein.

Solidara ZÜRICH

Bei uns erhalten Menschen in Notlagen Hilfe. Ihre Spende macht es möglich.

solidara.ch

Spendenkonto
 IBAN: CH59 8080 8003 3931 3169 5

Das forum im Netz

- aktuelle Medientipps auf der Startseite
- multimedial angereichert
- kostenfreies Abo als Newsletter
- frei zugängliches Archiv bis 2016
- 96 aktuelle Pfarreiseiten

www.forum-pfarrblatt.ch

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
 HOMBRECHTIKON
 WOHNEIM
 GÄRTNEREI
 BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
 Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
 Post-Spendenkonto: 87-2430-9
 IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Nacht der Lichter

Die «Nacht der Lichter» ist eine Oase der Stille in der Stadt Zürich. In der Tradition von Taizé erstrahlt an diesem Anlass der Kirchenraum des Grossmünsters in einem Lichtermeer und wird gleichzeitig von Musik und Stille erfüllt. Nach der Feier laden warme Getränke und Snacks in der Wasserkirche zum Zusammensein ein.

Samstag, 18. November, 18.30 Uhr

Grossmünster Zürich

Ein Anlass der reformierten, der katholischen und der christkatholischen Kirche Zürichs

www.kirchen-in-zuerich.ch

Führung



Lichtspaziergang

Der Plan Lumière verleiht Zürich ein attraktives nächtliches Gesicht und stärkt die Einzigartigkeit der Stadt bei Nacht. Er ist der Leitfaden für ortsspezifische Lichtplanungen. Seit 2004 wurden verschiedenste Lichtprojekte realisiert, von denen an der Führung einige vorgestellt werden.

Dienstag, 21. Nov., 17.30 Uhr

Treffpunkt: Negrellisteg bei
Aufgang Zollstrasse

Kostenfrei, keine Anmeldung

Veranstalterin: Stadt Zürich,
Hochbaudepartement

www.stadt-zuerich.ch

Workshop



Musik für Jugendliche

Ein zweitägiger Workshop mit der Gruppe «Gen Verde» der Fokolar-Bewegung lädt Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren ein, ihre Talente zu entdecken. Der Workshop bietet Gesang, Tanz, Theater und Perkussion an. Zum Abschluss werden die Teilnehmenden einander das Erlernte in Form eines internen Konzertes zeigen.

Samstag, 2. Dez., 10 – 17 Uhr

Sonntag, 3. Dez., 10 – 16 Uhr

Kath. Kirche Don Bosco
Feldstr. 109, Zürich

Kosten: Fr. 30.–

<https://cutt.ly/genverde>

Weitere Veranstaltungen

Gebet am Donnerstag

2019 hat Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr, das Donnerstagsgebet lanciert. Die Benediktinerin bringt im Gebet ein wichtiges Anliegen zum Ausdruck: die Erneuerung der katholischen Kirche sowie gleiche Würde und Rechte für die Frauen in der Kirche. Nach der ökumenischen Feier lädt ein Apéro zum gemütlichen Zusammensein ein.

16. November, 19 Uhr

Gnadenkapelle im
Kloster Einsiedeln

Kosten: Fr. 10.–

Anmeldung: melanie.haunsperger@frauenbundsuz.ch

www.kloster-fahr.ch

FeierAbend

Gottverbundenheit und Gemeinschaft feiern – Seelsorgerinnen und Seelsorger, die im Kanton Zürich in verschiedenen Rollen an unterschiedlichen Orten arbeiten, sowie weitere Engagierte laden zu freien Gottesdienstformen ausserhalb und innerhalb der Kirchen ein: immer am 22. des Monats, angelehnt an den Gedenktag der Apostelin Maria von Magdala (22. Juli).

Mittwoch, 22. November, 19 Uhr

Kirche St. Felix und Regula
Thalwil

Gestaltende: Sabine Zraggen,
Nadja Eigenmann

www.maria-von-magdala.ch

Tanzen im Turm

In einer Lesung gehen Franz Walter und Freddy Allemann auf Spurensuche, um das schriftstellerische Erbe von Silja Walter zu erkunden. Als Nachfahren von Silja Walter sind sie in einer einzigartigen Position, um ihr Werk zu analysieren und zu interpretieren.

Samstag, 18. November, 15 Uhr

Kloster Fahr

Eintritt frei, Kollekte

Anmeldung:
info@kloster-fahr.ch

www.kloster-fahr.ch

Abkürzungen

PWYC = Pay what you can
(Zahl, was du kannst)

SD = Selbstdeklaration

erm. = Eintritt mit Ermässigung

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überparfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ [Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur](#)

→ [Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich](#)

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Gültig für die Sonntage vom 12. und 19. Nov.

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Anita Koch

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Angelika Dobner, Carolina Gurtner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres

Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,

mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,
8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

68. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

SCHLUSSTAKT



Foto: iStockphoto



Es gibt offenbar auch bei KIs unterschiedliche IQs. Zum Beispiel: Meine sogenannten personalisierten Anzeigen in den Suchmaschinen lassen auf eine eher bescheidene künstliche Intelligenz schliessen. Kaum habe ich mir Lautsprecherboxen bestellt, erhalte ich reihenweise Angebote für supertolle Lautsprecherboxen. Vom gleichen Anbieter, einfach in höheren Preisklassen.

Nicht einmal der Gedanke, dass meine neuen Boxen Lust auf einen hammermässigen Verstärker machen könnten, geht der KI durch den Prozessor. Auch auf ein dazu passendes Regal kommt er nicht, auf den effizienten Schallschutz, oder die Wohnung ohne Nachbarn. Nicht einmal meine offensichtliche Affinität für Vinylplatten erkennt er. Nein, die einfach gestrickte KI versucht, mich weiterhin von dem zu überzeugen, was ich bereits habe.

Und das ist eine ungeheuer beruhigende Botschaft: Die digitale Welt kann mich genauso nerven wie die analoge!

Seit frühestem Trotzalter stachelt nichts meine Lust auf Widerspruch und Rebellion so sehr an wie der Versuch, mich von etwas zu überzeugen, von dem ich bereits überzeugt bin. Beispielsweise die penetrante Wahlwerbung durch genau jene Partei, die ich bereits gewählt habe. Je aufdringlicher mir die Flyer und Gipfeli hingestreckt werden, desto heftiger wird mein Impuls, den Postbrief-

kasten aufzubrechen, in den ich gerade mein ausgefülltes Stimmcouvert versenkt habe.

Genauso unwillig reagiere ich auf Missionierung durch Glaubensgenossen. Je eindringlicher ich zum himmlisch Guten bekehrt werde, desto verlockender erscheint mir eine Verschnaufpause in der Hölle. Und wenn mich jemand beim Kirchenapéro überschwänglich für meine vier Kinder rühmt: «Eine grosse Familie, so schön, so christlich!», dann fühle ich den schier unwiderstehlichen Drang zu Notlügen wie: «Alle nicht von mir.» Oder: «Keines davon getauft.»

Die für jeden Missionierungseifer traurige Wahrheit: Wer mich zu lauthalsen Hallelujas nötigt, kriegt sehr wahrscheinlich etwas von meinem inneren Beelzebub zu hören.

Um es klarzustellen: Ich brauche selbst an diesem Tiefpunkt keine Bekehrungsversuche. Ich finde Nächstenliebe ein super Konzept! – Ich tue schon lieber Gutes statt Böses! – Ich fürchte das Weihwasser nicht. – Und ich spreche das Vaterunser, ohne zu stocken! – Vor allem aber: Ich liebe meine Kinder!

Ich wünsche mir lediglich, dass mir die Freude an all diese schönen Dinge nicht durch missionarischen Eifer angetrieben wird.

Thomas Binotto

Post CH AG